

## ZUR METAPHYSISCHEN DEDUKTION DER IDEEN IN DER KRITIK DER REINEN VERNUNFT

Mario Caimi

### I. DAS PROBLEM UND SEINE GESCHICHTE

UNTER DEN PROBLEMEN, die Kant in der Philosophie seiner Zeit antrifft, steht die Frage nach der Bestimmung des Ursprungs der Ideen. In der Philosophie der Neuzeit wird diese Frage auf eine allgemeinere und unbestimmtere Weise gestellt, nämlich als die Frage nach dem Ursprung der *Vorstellungen* überhaupt. Descartes hatte gelehrt, dass die Ideen (zumindest einige von ihnen) von Gott unmittelbar in die denkende Seele eingeprägt werden «wie ein Künstler seinem Werke sein Zeichen einprägt»<sup>1</sup>. Malebranche entwickelte diesen Gedanken Descartes' in eine unerwartete Richtung: Seiner Meinung nach liegen die Ideen in Gott selbst; wir haben sie, insofern wir Zugang zum göttlichen Geist haben<sup>2</sup>. Auch Leibniz nahm einen göttlichen Ursprung der Ideen an; Gott selber stattet die Monade mit ihren Vorstellungsinhalt aus. Dieser Inhalt entspricht der Vorstellung des Weltalls aus einem bestimmten Standpunkt; die einzelne Monade wird eben durch diesen einzigen Standpunkt definiert. Leibniz wagt jedoch einen entscheidenden Schritt, indem er die Idee nicht durch einen *statischen, festgelegten* Geistesinhalt, sondern durch eine *Handlungsmöglichkeit* erklärt. Idee ist nach Leibniz die Fähigkeit zu einer Handlung, durch die das Vorstellungsvermögen den Gedanken eines Dinges hervorbringt<sup>3</sup>. Christian Wolff übernimmt diese leibnizianische Auffassung

<sup>1</sup> «Et sane non mirum est Deum, me creando, ideam illam mihi indidisse, ut esset tanquam nota artificis operi suo impressa». Descartes: *Meditationes de Prima Philosophia*. Meditatio III. AT VII, 51. Übersetzung von Gerhart Schmidt, Stuttgart, Reclam, 1986, S. 133.

<sup>2</sup> «De là on peut juger que c'est en Dieu ou dans une nature immuable: que l'on voit tout ce que l'on connoît para lumiere ou idée claire» Malebranche: *De la recherche de la vérité*. Xe. éclaircissement. Tome III. Édité par Geneviève Rodis-Lewis. Paris, Vrin, 1976, S. 141. Die Begründung der Lehre von der Vision en Dieu findet sich in Malebranche: *De la recherche de la vérité*. Livre troisième, Chapitre VI: «Que nous voyons toutes choses en Dieu». Ed. Rodis-Lewis, tome I, Paris, 1965, S. 248f.

<sup>3</sup> Leibniz: *Quid sit idea*. Ed. Gerhardt VII, 263f.: Idea enim nobis non in

der Ideen. Wolff erklärt die Vorstellungen als Veränderungen des Seelenzustandes, welche durch das Vorstellungsvermögen *hervorgebracht* werden. Durch Wolff —so Paola Rumore— «vollzieht die Philosophie den Übergang von der cartesianischen Idee [...] zur dynamischen Tätigkeit der leibnizschen Vorstellung»<sup>4</sup>.

Kant fasst diese rationalistische Auffassung über den Ursprung der Ideen zusammen; er stellt sie dabei der empiristischen Tradition gegenüber:

«In Ansehung des Ursprungs reiner Vernunftkenntnisse, ob sie aus der Erfahrung abgeleitet, oder unabhängig von ihr in der Vernunft ihre Quelle haben. *Aristoteles* kann als das Haupt der *Empiristen*, *Plato* aber der *Noologisten* angesehen werden. *Lokke*, der in neueren Zeiten dem ersteren, und *Leibniz*, der dem letzteren [...] folgte, haben es gleichwohl in diesem Streite noch zu keiner Entscheidung bringen können»<sup>5</sup>.

Sowohl bei den Rationalisten als auch bei den Empiristen sind die Fachausdrücke für «Idee» noch nicht festgelegt. Die Begriffe «Idee», «Vorstellung», «Seelen= oder Geistesinhalt», «Wahrnehmung», selbst «Empfindung», kommen in diesem Zusammenhang vor. Nach dem *Onomasticon philosophicum latinoteutonicum et teutonicolatinum* wurde das lateinische Wort *idea* in der Deutschen Philosophie des XVIII. Jahrhunderts als «Vorstellung», «Begriff», «Bild», «Einzelner Begriff», «Gestalt» und «Urbild» übersetzt<sup>6</sup>. Für Wolff ist «*idea*» in seiner «Deutschen Metaphysik» mit «Vorstellung» gleichbedeutend<sup>7</sup>. Erst nachdem Kant in der «Stufenleiter» der *Kritik der reinen Vernunft* die Nomenkla-

---

quodam cogitandi actu, sed facultate consistit, et ideam rei habere dicimur, etsi de ea non cogitemus, modo data occasione de ea cogitare possimus.

<sup>4</sup> Paola Rumore: *L'ordine delle idee. La genesi del concetto di 'rappresentazione' in Kant attraverso le sue fonti wolffiane (1747-1787)*. Firenze, Le Lettere, 2007 S. 42.

<sup>5</sup> KrV B 882.

<sup>6</sup> Ken Aso, Masao Kurosaki, Tanehisa Otabe, Shiro Yamauchi: *Onomasticon philosophicum latinoteutonicum et teutonicolatinum*. Tokio, 1989, S. 164.

<sup>7</sup> «Das erste Register, Darinnen einige Kunst-Wörter Lateinisch gegeben werden», in: Christian Wolff: *Vernünfftige Gedancken von GOTT, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt*. Wir zitieren nach der Ausgabe von Charles A. Corr, in Christian Wolff: *Gesammelte Werke*. Herausgegeben und bearbeitet von J. École [u. a.], Hildesheim, Olms, 1997. Siehe dazu die erwähnte Arbeit von Paola Rumore, S. 51.

tur festlegte<sup>8</sup>, wurde das *allgemeine* Problem des Ursprungs der *Vorstellungen* als das *besondere* Problem des Ursprungs der *Ideen* spezifiziert.

## 2. DAS SPEZIFISCHE PROBLEM DES URSPRUNGS DER IDEEN IN DER KRITIK DER REINEN VERNUNFT. SCHWANKUNGEN

Kant übernimmt von Leibniz<sup>4</sup> und Wolffs Philosophie die oben angeführte dynamische Auffassung der Ideen<sup>9</sup>. Es steht ja fest, dass die Ideen in der kritischen Philosophie nicht als Akzidenzien der Substanz «Seele» aufgefasst werden können. Sie sind aber ebenso wenig als statische Inhalte des Gemüts aufzufassen, die das Subjekt als immer schon gegeben in sich vorfindet. Vielmehr kommt man an die Ideen durch die Tätigkeit des denkenden Subjekts heran.

Eine solche Tätigkeit des denkenden Subjektes, durch die es die Ideen hervorbringt, hat Kant auf unterschiedliche Weise aufgefasst. Michael Oberhausen hat innerhalb der *Kritik der reinen Vernunft* einen früheren Versuch ausfindig gemacht, den Ursprung der Ideen aufzudecken. Dem gemäß sollte der Ursprung der Ideen in dem *Verstand* (anstatt der Vernunft) und namentlich bei den Relationskategorien gesetzt werden. Der entsprechende Text der *Kritik* besagt: «Um nun diese Ideen nach einem Princip mit systematischer Präcision aufzählen zu können, müssen wir Erstlich bemerken, daß nur der Verstand es sei, aus welchem reine und transscendentale Begriffe entspringen können, daß die Vernunft eigentlich gar keinen Begriff erzeuge, son-

<sup>8</sup> KrV B 376f. Über die Geschichte der Stufenleiter siehe Paola Rumore, a. a. O. S. 266f. Über die Entstehung und die Entwicklung des Ideenbegriffs bei Kant siehe Norbert Hinske: «Kants Anverwandlung des ursprünglichen Sinnes von Idee» in: *Idea. VI Colloquio Internazionale del Lessico Intellettuale Europeo*. Roma, 1990, S. 317-327. Wir zitieren nach der italienischen Version: «Ricezione e trasformazione del senso originario di 'idea' in Kant.» in: Norbert Hinske: *Tra illuminismo e critica della ragione. Studi sul corpus logico kantiano*. Pisa, Scuola Normale Superiore, 1999, S. 119- 132.

<sup>9</sup> Yamane weist darauf hin, dass Kants Auffassung des apriorischen Ursprungs der reinen Begriffe sich von der diesbezüglichen Auffassung Lockes und Leibnizens darin unterscheidet, dass diese Denker ein von Gott gegebenes Erkenntnisvermögen annehmen, während für Kant die Erkenntnisse ganz aus dem menschlichen Subjekt und zwar eben durch die *acquisitio originaria* entstehen. Yuichiro Yamane: «Eine Studie zum kritischen Begriff 'a priori' als ein Sachverhalt, der 'ursprünglich erworben' wird» in: *Kant-Studien* 101, 2010, S. 413-428, hier S. 419.

dern allenfalls nur den Verstandesbegriff von den unvermeidlichen Einschränkungen einer möglichen Erfahrung frei mache»<sup>10</sup>. Diese frühere «metaphysische Deduktion», der gemäß der Ursprung der Ideen in dem *Verstand* liegt, wobei der Vernunft das Vermögen der Hervorbringung von Begriffen abgesprochen wird, besteht in der *Kritik der reinen Vernunft* mit der endgültigen Ideendeduktion nebeneinander, die besagt, der Ursprung der Ideen liege in der *Vernunft* und die Tafel der Ideen könne durch die logischen Formen der Vernunftschlüsse ausfindig gemacht werden<sup>11</sup>.

Die endgültige Fassung der «metaphysischen Deduktion» der Ideen kommt schon zwischen 1778 und 1783 zum Ausdruck. Diese Jahreszahlen beziehen sich auf das nach Adickes wahrscheinliche Abfassungsdatum der Refl. 5553. In dieser Reflexion werden die drei Arten der Syllogismen mit den drei Ideen der speziellen Metaphysik in Beziehung gebracht. Im Text steht: «Also werden alle Vernunfterkennnisse den drey Arten der Vernunftschlüsse parallel seyn. und mehr derselben werden nicht möglich seyn»<sup>12</sup>. Das System der transzendentalen Ideen besteht aus drei Titeln, «nach den drey Arten der Vernunftschlüsse»<sup>13</sup>.

Somit wird der metaphysischen Deduktion der Ideen ihre endgültige Richtung gegeben.

### 3. DIE METAPHYSISCHE DEDUKTION DER IDEEN

Die alte, im § 6 der *Dissertation* dargelegte Lehre von einem logischen und einem realen Gebrauch der Vernunft wird in der *Kritik der reinen Vernunft* B 355 wieder bemüht. Im Text der *Dissertation* heißt es: «Was jedoch das Intellektuelle im strengen Sinne betrifft, bei

<sup>10</sup> KrV B 435. Wir folgen hier Michael Oberhausen: *Das neue Apriori. Kants Lehre von einer 'ursprünglicher Erwerbung' apriorischer Vorstellungen*. Stuttgart-Bad Cannstatt, Frommann, 1997, hier S. 231.

<sup>11</sup> Oberhausen erklärt das als ein Überbleibsel von einer früheren Abfassung der Schrift. Die Deduktion der Ideen aus den Relationskategorien bleibe nichtsdestoweniger in Kraft: «Der Rekurs auf die Schlussformen macht den früheren Entwurf einer Gründung der Begriffe des Unbedingten in den Relationsverhältnissen dabei nicht obsolet. Er stellt vielmehr eine Weiterentwicklung dieses gedankens dar». Oberhausen, a.a.O. S. 235.

<sup>12</sup> Refl. 5553, AA XVIII, 222. Cf. Oberhausen, a.a.O. S. 235.

<sup>13</sup> Refl. 5553, AA XVIII, 223.

dem der *Gebrauch des Verstandes ein realer* ist: so werden solche Begriffe, der Gegenstände wie der Beziehungen, durch die Natur selber des Verstandes gegeben»<sup>14</sup>. Der reale Gebrauch der Vernunft besteht laut B 355 darin, dass die Quelle von gewissen Begriffen und Prinzipien ihren Sitz in der Natur der Vernunft hat. Der Text besagt: «Es giebt von ihr [d. h. von der Vernunft, M. C.] wie von dem Verstande einen bloß formalen, d.i. logischen, Gebrauch, da die Vernunft von allem Inhalte der Erkenntniß abstrahirt, aber auch einen realen, da sie selbst den Ursprung gewisser Begriffe und Grundsätze enthält, die sie weder von den Sinnen, noch vom Verstande entlehnt»<sup>15</sup>. Als es galt, den Ausdruck «realer Gebrauch» in der *Dissertation* zu besprechen, haben ihn die Interpreten gedeutet, als ob der Verstand sich durch seinen realen Gebrauch auf Dinge an sich selbst beziehen soll-

<sup>14</sup> AA II, 394: «autem intellectualia stricte talia attinet, in quibus *usus intellectus realis*, conceptus tales tam obiectorum quam respectuum dantur per ipsam naturam intellectus»; wir zitieren nach der Übersetzung von Norbert Hinske, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1975, S. 35.

<sup>15</sup> KrV A 299, B 355: «Es giebt von ihr wie von dem Verstande einen bloß formalen, d.i. logischen, Gebrauch, da die Vernunft von allem Inhalte der Erkenntniß abstrahirt, aber auch einen realen, da sie selbst den Ursprung gewisser Begriffe und Grundsätze enthält, die sie weder von den Sinnen, noch vom Verstande entlehnt. Das erstere Vermögen ist nun freilich vorlängst von den Logikern durch das Vermögen mittelbar zu schließen (zum Unterschiede von den unmittelbaren Schlüssen, consequentiis immediatis) erklärt worden; das zweite aber, welches selbst Begriffe erzeugt, wird dadurch noch nicht eingesehen.» Der hier angeführte reale Gebrauch der Vernunft ist dem analog, der in *Dissertatio* § 6 und § 8 als realer Gebrauch des Intellekts erwähnt wird. Durch diesen *usus realis* bringt der Intellekt von selbst Begriffe hervor: A.A. II, 394: *Quod autem intellectualia stricte talia attinet, in quibus usus intellectus est realis, conceptus tales tam obiectorum quam respectuum dantur per ipsam naturam intellectus, neque ab ullo sensuum usu sunt abstracti, nec formam ullam continent cognitionis sensitivae, qua talis*. Solche Begriffe stellen sich als die reinen Verstandesbegriffe heraus, wie es in A.A. II, 395 zu lesen ist : *Cum itaque in metaphysica non reperiuntur principia empirica, conceptus in ipsa obvii non quaerendi sunt in sensibus, sed in ipsa natura intellectus puri, non tanquam conceptus connati, sed e legibus menti insitis (attendendo ad eius actiones occasione experientiae) abstracti, adeoque acquisiti. Huius generis sunt possibilitas, existentia, necessitas, substantia, causa etc. cum suis oppositis aut correlatis; quae cum nunquam ceu partes repraesentationem ullam sensualem ingredientur, inde abstrahi nullo modo potuerunt.*

te. Der spätere kritische reale Gebrauch der Vernunft wurde dementsprechend als ein solcher erklärt, bei dem die Vernunft sich a priori auf einen Gegenstand bezieht; der Vernunft wird durch ihren realen Gebrauch eine «apriorische Inhaltsbezogenheit»<sup>16</sup> zugesprochen. Ein realer Gebrauch der Vernunft bestehe dann, wenn die Vernunftseinheit nicht nur die logische Einheit der Erkenntnisse in ein System, sondern die Einheit der Gegenstände selbst bedeutet<sup>17</sup>.

Wir aber möchten den Ausdruck «realer Gebrauch» (bzw. «usus realis») der Vernunft als den Gebrauch der Vernunft verstanden wissen, durch den die Vernunft Begriffe oder Grundsätze ursprünglich hervorbringt. Indem wir den Ausdruck «usus realis» so auslegen, leisten wir dem schon zitierten Passus von KrV B 355 Folge. Unsere Deutung wird auch durch den Text der Dissertation bestätigt, denn es heißt dort, durch den realen Gebrauch erreiche der Verstand die Begriffe von «Möglichkeit, Dasein, Notwendigkeit, Substanz, Ursache» u. a. m., also lauter Begriffe, die vor jeder Erkenntnis im Verstande als «leges menti insitae» bereitliegen<sup>18</sup>.

Genau in der Erklärung der Möglichkeit der Herstellung von Begriffen durch die Vernunft und in derselben besteht die metaphysische Deduktion der Ideen, mit der wir uns jetzt beschäftigen.

Durch ihren realen Gebrauch erzeugt die Vernunft von selbst Begriffe. Die bloß *logische* Erklärung der Vernunft reicht nicht dazu, den *realen* Gebrauch dieses Vermögens verständlich zu machen; denn es lässt sich laut Kant nur schwer einsehen wieso, nur weil die Vernunft «das Vermögen, mittelbar zu schließen» ist (das ist nämlich die logische Definition des Vernunftvermögens), sie von selbst Begriffe erzeugen kann<sup>19</sup>. In der Erklärung dieses Tatbestandes besteht eben die Aufgabe einer metaphysischen Deduktion der Vernunftideen.

Die Lösung dieser Aufgabe läuft analog zu der Lösung der Aufgabe, die Verstandesbegriffe mit Hilfe des Leitfadens ausfindig zu ma-

<sup>16</sup> Rudolf Malter: «Der Ursprung der Metaphysik in der reinen Vernunft. Systematische Überlegungen zu Kants Ideenlehre», in: Joachim Kopper und Wolfgang Marx (Herausgeber): *200 Jahre Kritik der reinen Vernunft*. Hildesheim, Gerstenberg, 1981, S. 169-210, hier S. 181.

<sup>17</sup> Nikolai E. Klimmek: *Kants System der transzendentalen Ideen*. Berlin - New York, de Gruyter, 2005, S. 31.

<sup>18</sup> *Dissertatio* § 8, AA II, 395.

<sup>19</sup> B 355.

chen, den die logische Urteilstafel zur Verfügung stellt. Im Text wird diese Analogie bestätigt: «die Vernunft [enthält] in sich den Grund zu Ideen [...]. Die letzteren sind ebensowohl in der Natur der Vernunft als die ersteren [scil. die Kategorien M.C.] in der Natur des Verstandes gelegen»<sup>20</sup>. Das heißt: ebenso wie der logische Gebrauch des Verstandes (die logische Aussage von Urteilen) uns den Leitfaden zur Entdeckung der reinen Verstandesbegriffe in ihrem vollständigen System lieferte<sup>21</sup>, ebenso dürfen wir erwarten, dass der logische Gebrauch der Vernunft uns die Aufstellung eines vollständigen Verzeichnisses der reinen Vernunftbegriffe ermöglicht<sup>22</sup>. Noch genauer und deutlicher wird diese Analogie in der *Kritik der reinen Vernunft* vorgetragen, wenn es gilt, den Ursprung der Ideen darzustellen:

«[D]ie Vernunft [muss] lediglich durch den synthetischen Gebrauch eben derselben Function, deren sie sich zum kategorischen Vernunftschlusse bedient, nothwendiger Weise auf den Begriff der absoluten Einheit des denkenden Subjects kommen».

Auf derselben Weise wird der Ursprung der übrigen Ideen ermittelt: die metaphysische Deduktion soll erklären

«wie das logische Verfahren in hypothetischen [Vernunftschluss] die Idee vom Schlechthin-Unbedingten in einer Reihe gegebener Bedingungen, endlich die bloße Form des disjunctiven / Vernunftschlusses den höchsten Vernunftbegriff von einem Wesen aller Wesen nothwendiger Weise nach sich ziehen müsse»<sup>23</sup>.

<sup>20</sup> *Prolegomena* § 40, AA IV, 328.

<sup>21</sup> A 69, B 94.

<sup>22</sup> A 299, B 356: «Wir [können] nach der Analogie mit den Verstandesbegriffen erwarten [...], daß der logische Begriff zugleich den Schlüssel zum transcendentalen und die Tafel der Functionen der ersteren zugleich die Stammlleiter der Vernunftbegriffe an die Hand geben werde».

<sup>23</sup> KrV B 392f. Im Gegensatz dazu meint Nikolai Klimmek, dass wir auf diese Weise keine Ideen, sondern nur *Klassen* von Ideen erreichen; dementsprechend seien die Begriffe von Gott, von Welt und von Seele keine richtige Ideen, sondern nur Titeln oder Klassen von Ideen, jenen Titeln analog, unter denen die Kategorien in der entsprechenden Tafel stehen. Siehe Klimmek, a.a. O., S. 51f. (siehe auch ebenda, S. 24). Der Leitfaden zur Entdeckung der Ideen liege nach Klimmek nicht in den logischen Formen der Syllogismen, sondern er sei in der «Tricotomie der Gegenstandsbereiche möglicher Vorstellungen» zu suchen (Klimmek a. a. O., S. 73). Solche Tricotomie bestehe aus a) den Zuständen des denkenden und fühlenden Subjekts; b) den Gegenständen des

Es wird dadurch aber immer noch nicht erklärt, wieso aus einer Form des Vernunftschlusses eine Vernunftidee wird. Dieser Vorgang wird am Anfang der Lehre von der Vernunft angesprochen, als Kant eine Erklärung der Vernunft darlegt; dort macht er uns auf die logische Erklärung der Vernunft aufmerksam und führt darauf die reale Erklärung an, die sich auf den schon erwähnten realen Gebrauch gründet und besagt, die Vernunft sei ein Vermögen, Begriffe und Prinzipien zu erzeugen. Eine Definition von höherer Stufe (will sagen, von höherer Ordnung) umfasst diese zwei Erklärungen in einer Einheit; sie besagt, Vernunft ist das «Vermögen der Prinzipien»<sup>24</sup>, wobei ‘Prinzip’ im absoluten und nicht im komparativen Sinn aufgefasst werden soll<sup>25</sup>. Im absoluten Sinn sind Prinzipien synthetische Erkenntnisse aus Begriffen<sup>26</sup>; sie sollen aber absolut erste, keine abgeleitete Erkenntnisse sein. Dementsprechend soll unter «Vermögen der Prinzipien» ein Vermögen verstanden werden, das die «unbedingte synthetische Einheit aller Bedingungen überhaupt» stiftet<sup>27</sup>. Die Erklärung der Vernunft als «Vermögen der Prinzipien» umfasst also sowohl die logische Tätigkeit der Vernunft, durch die sie mittelbare Schlüsse hervorbringt, als auch die Erzeugung von Ideen auf Grund von Prosylogismen; denn nur durch einen polysyllogistischen Regressus kann die Vernunft der Regel Folge leisten, die gebietet, «die unbedingte synthetische Einheit aller Bedingungen überhaupt» zu finden. Nur durch diesen polysyllogistischen Regressus kann sie das leisten, was ihre Erklärung von ihr aussagt: ein Vermögen der Prinzipien sein. Anders ausgedrückt: zur Natur der Vernunft gehört (nach ihrer eigenen Definition), den Rückgang auf die Reihe der Bedingungen durch eine prosylogistische Kette immer weiter fortzusetzen. Das ist die Art, wie die Vernunft, ihrer Definition gemäß, das Unbedingte sucht.

---

empirischen Denkens; c) den Gegenständen des reinen Denkens. Aus diesen drei Elementen mitsamt ihren Beziehungen zu den Kategorien ergeben sich nach Klimmek erst die Ideen. Wir möchten aber das, was Klimmek für Ideen erklärt, lieber als Prädikabilien der richtigen Ideen (analog den in B 108 erwähnten Prädikabilien der Kategorien) verstanden wissen. Wenn wir sie als Prädikabilien auffassen, bleibt für die Vernunftbegriffe von Gott, von Welt und von Seele die Bezeichnung der Ideen weiterhin gültig und somit wird die Übereinstimmung mit dem Text der *Kritik der reinen Vernunft* besser erhalten.

<sup>24</sup> A 299, B 356.

<sup>25</sup> B 382 (über den Gebrauch des Ausdrucks ‘absolut’).

<sup>26</sup> B 357.

<sup>27</sup> B 391.

Rudolf Malter hat in diesem Vorgang zwei Schritte unterschieden; beim ersten Schritt wird festgelegt, dass die Prämissen und die Schlusssätze im Syllogismus Urteile sind; das aber heißt, sie bestehen aus Vorstellungen, die durch die in B 391 erwähnten drei Arten der Relation miteinander verknüpft sind<sup>28</sup>. Beim zweiten Schritt der metaphysischen Deduktion wird auf diese Verhältnisse das Vernunftprinzip angewandt, das Prinzip nämlich, die unbedingte synthetische Einheit aller Bedingungen zu finden. Daraus ergibt sich das «System der transzendentalen Ideen»<sup>29</sup>.

Diese Hinweise zur Ausführung der metaphysischen Deduktion der Ideen aus dem logischen Gebrauche der Vernunft vermögen aber immer noch nicht, den Weg zu bestimmen, der einzuschlagen ist, um am Ende der logischen Bedingungsreihen die Vernunftbegriffe zu finden. Kant gibt zu, dass «nur in der völligen Ausführung» sich deutlich erklären lassen wird, «wie die Vernunft lediglich durch den synthetischen Gebrauch eben derselben Function, deren sie sich zum kategorischen Vernunftschlusse bedient, nothwendiger Weise auf den Begriff der absoluten Einheit des denkenden Subjects kommen müsse, wie das logische Verfahren in hypothetischen die Idee vom Schlechthin-Unbedingten in einer Reihe gegebener Bedingungen, endlich die bloße Form des disjunctiven Vernunftschlusses den höchsten Vernunftbegriff von einem Wesen aller Wesen nothwendiger Weise nach sich ziehen müsse: ein Gedanke, der beim ersten Anblick äußerst paradox zu sein scheint»<sup>30</sup>. Kant begnügt sich mit der Erklärung, der Weg vom logischen zum realen Gebrauche der Vernunft (d. i. der Weg zur Erzeugung der Ideen anhand der mittelbaren Schlüsse) führe durch Prosylogismen. Er gibt keinen weiteren Hinweis und verschiebt die Erklärung auf später. Das mag wohl der Grund dafür sein, weswegen die Interpreten sich unzufrieden geben und auf verschiedene Weisen die metaphysische Deduktion der Ideen für verfehlt erklären. Wir werden in der Folge einige solcher Einwände in Betracht ziehen, bevor wir zum Versuch

<sup>28</sup> Die Einteilung der Syllogismen in drei Klassen, nach dem Verhältnis der Begriffen in dem Hauptsatz, wird in *Logik* § 60, Anmerkung 1, AA IX, 122 erklärt. Siehe darüber Klimmek, a. a. O. S. 20.

<sup>29</sup> Rudolf Malter: «Der Ursprung der Metaphysik in der reinen Vernunft. Systematische Überlegungen zu Kants Ideenlehre», in: Joachim Kopper und Wolfgang Marx (Herausgeber): *200 Jahre Kritik der reinen Vernunft*. Hildesheim, Gerstenberg, 1981, S. 169-210, hier S. 185.

<sup>30</sup> B 392f.

einer Rekonstruktion der logischen Schritte einer metaphysischen Deduktion fortschreiten.

#### 4. EINIGE EINWÄNDE GEGEN DIE METAPHYSISCHE DEDUKTION DER IDEEN

Die Kommentatoren nahmen auf unterschiedlichen Weisen an der metaphysischen Deduktion der Ideen Anstoß. Es wird uns helfen, wenn wir einige dieser Reaktionen betrachten, damit wir unseren Rekonstruktionsversuch genauer beurteilen können.

Friedrich Paulsen spricht der Deduktion der Ideen aus den Formen der Vernunftschlüsse jeden Wert ab: «Daß dies alles müßiges Spiel eines eigensinnigen scholastischen Scharfsinns ist, bedarf nicht der Ausführung»<sup>31</sup>. Ähnlich weisen Adickes, Kemp Smith, Strawson und Bennet die Deduktion im Ganzen zurück<sup>32</sup>.

Heimsoeth erhebt differenzierte Einwände gegen die Deduktion einer jeden Idee<sup>33</sup>. Das Ergebnis des kategorischen Prosylogisms, nämlich «dasjenige, was nur als Subjekt, nicht als Prädikat ausgesagt werden kann» dürfte nach Heimsoeth «als unbedingte Substanz etwa im Sinne des Spinoza (oder Hegels)» und nicht als Seele (Subjekt der Erkenntnis) aufgefasst werden. Die Gewinnung der Idee von Welt aus der Reihe der hypothetischen Prosylogismen bildet nach Heimsoeth bloß ein Teil der Aufgabe; die hier in der *Kritik* vorgetragene Reihe ist nur eine unter mehreren, die andere Aspekten der Idee, wie etwa «[d]ie Größe des Weltganzen oder die Art seiner Gefügtheit (in Teilung und Zusammensetzung)»<sup>34</sup> zur Geltung bringen sollten. Ebenso unbefriedigend ist nach Heimsoeth die Deduktion der Gottesidee aus dem disjunktiven Vernunftschluss: «Daß Kant hier, vom Formalen her, auf die Gottesidee zielt, wird man aus diesem Textstück nicht sogleich erraten können»<sup>35</sup>.

<sup>31</sup> Friedrich Paulsen: *Immanuel Kant. Sein Leben und seine Lehre*. Stuttgart, Frommans, 7. Aufl. 1924, S. 215.

<sup>32</sup> Nach Oberhausen, a. a. O., S. 241f. Klimmek (a. a. O., S. 3) setzt die Namen von Riehl, von Schmucker und von Malzkorn hinzu.

<sup>33</sup> Heinz Heimsoeth: *Transzendente Dialektik. Ein Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft*. Erster Teil: Ideenlehre und Paralogismen. Berlin, Walter de Gruyter, 1966, S. 45f.

<sup>34</sup> Heimsoeth, a. a. O. S. 46. Siehe darüber die bereits erwähnte Arbeit von Klimmek (Klimmek, a. a. O., S. 24, S. 51 und S. 73).

<sup>35</sup> Heimsoeth, a. a. O. S. 47.

Oberhausen erkennt die Geltung der metaphysischen Deduktion trotz der «Gewaltsamkeiten und Widersprüche» an, die er darin findet. Er erhebt aber einen ähnlichen Einwand wie Heimsoeth; er bezweifelt nämlich, dass das Ergebnis der Deduktion sich mit den Ideen der *metaphysica specialis* in Zusammenhang bringen lässt<sup>36</sup>.

Camilla Serck-Hansen weist das logische Verfahren der metaphysischen Deduktion, insbesondere bei der Idee der Seele als verfehlt zurück<sup>37</sup>.

Wir werden unsere Aufzeichnung der Einwände auf das hier Vorgetragene beschränken; sie stehen für viele andere. Wir hoffen, durch unsere Rekonstruktion der metaphysischen Deduktion der Ideen auf diese Einwände eine Antwort geben zu können.

##### 5. VERSUCH EINER METAPHYSISCHEN DEDUKTION DER IDEEN VON GOTT UND VON DER WELT AUS DEM DISJUNKTIVEN BZW. AUS DEM HYPOTHETISCHEN VERNUNFTSCHLUSS

Wir möchten jetzt einen Versuch machen, die metaphysische Deduktion der Ideen von Gott und von der Welt aus dem disjunktiven bzw. aus dem hypothetischen Vernunftschluss zu leisten:

Der disjunktive Vernunftschluss nebst dem entsprechenden Pro-syllogismus ergibt einen reinen Vernunftbegriff, der in die Mannigfaltigkeit der Erkenntnisse eine kollektive Einheit hineinbringt, nämlich eine solche, welche die Erkenntnisse in ein Ganzes vereinigt. Dieser Vernunftschluss hat bekanntlich die Form:

*Entweder p, oder q* (Obersatz, propositio major);  
*nun aber nicht p* (Untersatz, Minor);  
*also q* (Schluss).

Der Obersatz ist vom Standpunkt der Vernunft her notwendig, wenn er für den Schluss eines vorhergehenden Syllogismus angesehen wird. Wir dürfen dieses Syllogismus wie folgend ausdrücken:

*Entweder n, oder (entweder p, oder q);*  
*nun aber nicht n;*  
*also: entweder p, oder q.*

<sup>36</sup> Oberhausen, a. a. O. S. 245.

<sup>37</sup> Camilla Serck-Hanssen: «The Error of Reason. Rereading the First Paralogism». Vortrag beim *IV Congresso Kant da Sociedade Kant Brasileira*, Porto Alegre, 12-15 Mai 2008.

Der Obersatz dieses Syllogismus ist seinerseits vom Standpunkt der Vernunft her als notwendig anzusehen, wenn er das rationale Ergebnis von vorhergehenden disjunktiven Schlüssen bildet, wie etwa:

*Entweder m, oder [entweder n, oder (entweder p, oder q)].*

Die von der Vernunft gesuchte vollständige kollektive Einheit würde beim disjunktiven Syllogismus erreicht werden, wenn man durch Fortsetzung dieses prosyllogistischen Verfahrens zu einem Obersatz kommt, der in sich die vollständige Disjunktion von *allen möglichen* Prädikaten enthält, so dass kein Prädikat übrig bleibt, das zu dieser vollständigen Disjunktion noch hinzugefügt werden könnte.

Da die Prädikate Realitäten bezeichnen, so drückt die vollständige Disjunktion im Obersatz dann das All der Realität (*omnitude realitatis*) aus. Denken wir uns diese Prämisse als synthetische Einheit (d. h., denken wir diese vollständige Summe aller Realitäten mittels eines einzigen Begriffs), so gewinnen wir die Idee der *omnitude realitatis* als synthetische Einheit, d. i. wir erhalten die Idee von *Gott*. Wenn wir obendrein die Prämisse «hypostasieren», d. h., wenn wir die Summe aller Prädikate derart auffassen, als ob sie sich auf eine wirkliche Substanz beziehen sollte, dann lassen wir uns den dialektischen Gebrauch des rationalen Gottesbegriffs zuschulden kommen.

Ein solches All der Realitäten, als Individuum aufgefasst, ist das Ideal der reinen Vernunft<sup>38</sup>.

Etwas Ähnliches kommt beim hypothetischen Syllogismus vor. Dieser Syllogismus hat die Form:

*Wenn p, dann q  
Es ist der Fall, dass p,  
also, q.*

Suchen wir mittels eines Prosyllogismus die Bedingungen des Obersatzes, so wird dieser Obersatz den Schluss eines vorhergehenden Syllogismus bilden. Wir dürfen diesen vorhergehenden Syllogismus so ausdrücken:

*Wenn n, dann (wenn p, dann q)  
es ist der Fall, dass n  
also, (wenn p, dann q).*

<sup>38</sup> Heimsoeth, a. a. O., S. 47.

Der Obersatz dieses vorhergehenden Syllogismus soll auch seinerseits als den Schluss eines vorhergehenden Syllogismus angesehen werden:

*Wenn m, dann [wenn n, dann (wenn p, dann q)]*

*Es ist der Fall, dass m*

*also, [wenn n, dann (wenn p, dann q)]*

Das führt noch zu weiter vorhergehenden Bedingungen durch einen Regressus zu einer letzten Prämisse, welche in sich die vollständige Reihe der Bedingungen von allen möglichen hypothetischen Syllogismen enthält. Bei dieser Prämisse fände die Vernunftseinheit ihre Vollendung. Wenn wir nun diese Prämisse als eine synthetische Einheit denken (d. h., wenn wir die Summe aller miteinander zusammenhängenden Bedingungen mittels eines einzigen Begriffes denken) so gewinnen wir die Idee von *Welt*.

Wenn man obendrein die Prämisse «hypostasiert», d. h., wenn man die vollständige Reihe der Bedingungen derart auffasst, als ob sie sich auf eine wirkliche Substanz beziehen sollte, dann verfällt man in den dialektischen Gebrauch der Weltidee.

Die Welt soll dementsprechend die vollständige (und deswegen unbedingte) Reihe der Ursachen und Wirkungen in sich enthalten; sie ist das Ganze, das nicht wiederum Teil von etwas anderem ist. Also hat auch die Idee von Welt in dem legitimen logischen Verfahren der Vernunft ihren Ursprung. Nur die trügerische Zuschreibung des Daseins zu ihrem Gegenstand beraubt sie ihrer Legitimität.

Die innere Differenzierung des Vernunftbegriffes von Welt durch seine Verbindung mit den Kategorieenklassen führt, (wie es schon Heimsoeth, Oberhausen und Klimmek bemerkt haben) zu den Vernunftbegriffen, die dann die Antinomie der Vernunft bilden.

So entstehen die Ideen von Gott und von der Welt aus der Natur der Vernunft selber.

## 6. VERSUCH EINER METAPHYSISCHEN DEDUKTION DER IDEE VON DER SEELE AUF GRUND DES KATEGORISCHEN SYLLOGISMUS

Die Deduktion der Idee der Seele bietet eine größere Schwierigkeit. Paulsen bemerkt, dass die in der *Kritik der reinen Vernunft* über den Ursprung der Ideen angegebenen Hinweise nur für die theologische und für die kosmologischen Ideen, nicht aber für die psychologische

Idee ihre Geltung bewahren<sup>39</sup>. Kant selber macht auf die eigentümliche Schwierigkeit aufmerksam, die der metaphysischen Deduktion der psychologischen Idee anhaftet<sup>40</sup>.

Der kategorische Prosylogismus dürfte wie folgt rekonstruiert werden:

Der Syllogismus, der den Startpunkt bildet, ist:

*Ein jeder M ist P*

*S ist M*

*also S ist P*

Der Regressus führt zu einem vorangehenden Syllogismus:

*Alle R sind P*

*Ein jeder M ist R*

*Also ein jeder M ist P* (dieser ist der Obersatz des Syllogismus, der unseren Anfang bildet).

Der Obersatz in diesem neuen Syllogismus (*Alle R sind P*) bildet ihrerseits den Schluss von einem vorangehenden u. s. w.

Der Einwand wurde erhoben, dass der Regressus im kategorischen Prosylogismus eigentlich zu einem immer allgemeineren Mittelbegriff führt. Die wachsende Allgemeinheit des Mittelbegriffes macht ihn aber *immer mehr* geeignet zur Funktion eines Prädikates. Also kann uns der Regressus im Prosylogismus nie zur Idee eines Subjektes führen, das *kein* Prädikat sein kann (was das Ziel der Deduktion war)<sup>41</sup>.

Um dieser Schwierigkeit abzuhelpfen, bezieht sich Klimmek<sup>42</sup> auf eine Stelle bei Mellin, der bemerkt, der kategorische Prosylogismus

<sup>39</sup> Paulsen, a. a. O. S. 215.

<sup>40</sup> B 441: «was die Kategorien des realen Verhältnisses unter den Erscheinungen anlangt, so schickt sich die Kategorie der Substanz mit ihren Accidenzen nicht zu einer transscendentalen Idee; d.i. die Vernunft hat keinen Grund, in Ansehung ihrer regressiv auf Bedingungen zu gehen. Denn Accidenzen sind (so fern sie einer einigen Substanz inhären) einander coordinirt und machen keine Reihe aus. In Ansehung der Substanz aber sind sie derselben eigentlich nicht subordinirt, sondern die Art zu existiren der Substanz selber».

<sup>41</sup> Klimmek, a. a. O., S. 25s.. Ähnlich Camilla Serck-Hanssen im erwähnten Vortrag Porto Alegre 2008.

<sup>42</sup> Klimmek, a. a. O. S. 25s.

könnte auch derart gebildet werden, dass der Schluss von einem jeden Syllogismus in der Reihe zum Untersatz (statt zum Obersatz) des darauffolgenden dient<sup>43</sup>. Dementsprechend führt Klimmek einen Prosylogismus an, bei dem der jeweilige Untersatz die notwendige Folge eines vorangehenden Syllogismus ist.

Starten wir vom kategorischen Vernunftschluss:

Alle Menschen sind sterblich  
Caius ist ein Mensch  
Caius ist sterblich.

Beim Regressus kommen wir an die Bedingung des Untersatzes:

Alle Jungen sind Menschen  
Caius ist ein Junge  
Caius ist ein Mensch (dieser Schluss ist der Untersatz des Syllogismus, der unseren Startpunkt bildete)

Der Regressus hat uns zu dem Mittelbegriff «Junge» geführt, der einen geringeren Umfang als «Mensch» hat. Auf dieser Weise könnten wir zu Mittelbegriffen von immer geringerem Umfang fortschreiten und so würden wir (laut Klimmek) an einen solchen Begriff immer näher herankommen, der kein Prädikat sein kann<sup>44</sup>. Klimmek gibt aber zu, dass der so gestaltete Regressus zwar auf einen letzten Begriff zielt, ihn aber nicht darstellen kann. Es sei nicht möglich, «dass ein solcher Subjektbegriff tatsächlich in einem obersten, letzten Urteil der Schlusskette gebraucht» wird<sup>45</sup>. Also scheitert auch hier das Vorhaben, die Idee der Seele durch einen kategorischen Prosylogismus zu erzeugen.

Das versetzt uns in einige Verlegenheit, denn ein Verzicht auf die metaphysische Deduktion würde die ganze transzendente Dialektik sowohl in ihrem negativen als auch in ihrem positiven Sinn ins Wanken bringen<sup>46</sup>.

<sup>43</sup> Mellin: «Prosylogismus», in: Mellin, Georg Samuel Albert: *Encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie*, 6 Bände, Jena - Leipzig, 1797-1804, (wir zitieren nach der Ausgabe Aetas Kantiana, Bruxelles, 1968) S. 719f., insbesondere S. 721.

<sup>44</sup> Klimmek, a. a. O. S. 27.

<sup>45</sup> Klimmek, a. a. O. S. 27.

<sup>46</sup> Paulo R. Licht dos Santos: «Algumas observações sobre a Dialética

Es lässt sich jedoch einen Ausweg denken, indem man sich besinnt, dass der prosyllogistische Regressus uns nicht an einen *Begriff*, sondern vielmehr an einen *Satz* (an einen *ersten Obersatz*) bringen soll. Zweck der metaphysischen Deduktion der Idee von der Seele wäre dann nicht einen Begriff zu finden, der als Subjekt des Obersatzes nicht wiederum Prädikat sein kann. Der absolute Anfang der Reihe der Syllogismen liegt nicht im Subjekt des ersten Obersatzes, sondern er dürfte *in diesem ganzen Obersatz* bestehen.

Es gilt also, diesen absoluten ersten Obersatz ausfindig zu machen. Der Form nach lautet der Obersatz : *Alles M ist P*. Das Subjekt dieses Satzes (der Mittelbegriff «M» im kategorischen Syllogismus) soll nach erfolgtem Regressus ein Begriff vom größten Umfang sein. Dementsprechend würde der Obersatz lauten:

*Alles Etwas überhaupt ist P*

Nehmen wir jetzt den Begriff «P» in seinem größten Umfang, so haben wir P = Prädikat eines Subjektes. Dementsprechend haben wir den folgenden Obersatz:

*Alles Etwas überhaupt ist Prädikat eines Subjektes*

Dadurch wird Klimmeks Bemerkung bestätigt, die besagt, der Mittelbegriff, in seinem höchsten Umfang genommen, kann immer als Prädikat dienen.

Wir können noch einen weiteren Schritt tun, nämlich den Satz umkehren. In diesem Falle gilt es, die Umkehrung als eine reine (*conversio simpliciter talis*) anzunehmen, denn beide Begriffe in ihrem vollen Umfang genommen werden<sup>47</sup>. Durch die Umkehrung erhalten wir:

*Prädikat eines Subjektes ist alles Etwas überhaupt*

Das aber bedeutet:

*Ein Subjekt hat für Prädikate alles, was Etwas überhaupt ist*

Nun ist nach Leibniz das Subjekt, dem alle Vorstellungen als Prädikate zugesprochen werden, die *Monade* (beziehungsweise die *Seele*).

---

Transcendental: o fim da Crítica da razão pura», in: *Studia Kantiana*, vol. 6/7, 2008, S. 135-179, hier S. 154 : «A dedução metafísica das idéias e, com ela, a Dialética, mais do que etapa preliminar da destruição da metafísica, mostra-se como momento indispensável de sua construção».

<sup>47</sup> *Logik* § 53, AA IX, 118.

Das ganze Weltall ist als Vorstellung in der Monade enthalten; deswegen bildet eine jede wahre Aussage über die Monade einen analytischen Satz. Der Satz, der besagt:

*Ein Subjekt hat für Prädikate alles, was Etwas überhaupt ist*  
drückt eben diese Sachlage aus.

Der Satz: *Ein Subjekt hat für Prädikate alles, was Etwas überhaupt ist* lässt sich nun durch den Satz abkürzen, bzw. übersetzen:

*Ich denke alle Vorstellungen überhaupt.*

Dies ist aber nach Kant „der alleinige Text der rationalen Psychologie“, nämlich das Prinzip, „aus welchem sie ihre ganze Weisheit auswickeln soll“<sup>48</sup>.

Wir dürfen also annehmen, dass der Prosyllogismus uns doch zu einem letzten Obersatz geführt hat, über den hinaus weiter zu gehen nicht mehr möglich ist. Ein solcher Obersatz ist aber ein *Prinzip*.

Wenn wir nun diesen Obersatz hypostasieren (d. i., wenn wir ihn als die Beschreibung einer wirklichen, daseienden Sachlage ansehen), so haben wir die Behauptung, dass es ein wirklich existierendes Subjekt gibt, von dem sich alles aussagen lässt, was überhaupt etwas ist. Dieses Subjekt ist, nach Leibniz, die Substanz bzw. die Monade. Solche Monaden, die mit Selbstbewusstsein ausgestattet worden sind, heißen Seelen. Also hat uns der kategorische Prosyllogismus endlich auf den Vernunftbegriff «Seele» geführt.

## 7. SCHLUSS. URSPRÜNGLICHE ERWERBUNG DER IDEEN, PRÄFORMATION UND EPIGENESIS

Wir haben somit einen Teil der metaphysischen Deduktion der Ideen rekonstruiert. Eigentlich hat eine solche Deduktion zwei Aufgaben, nämlich erstens soll sie den Ursprung der Ideen in der reinen Vernunft ans Licht bringen; zweitens soll sie auf Grund dieses apriorischen Ursprungs das vollständige Verzeichnis der Ideen vorlegen. Wenn wir den Ursprung der Ideen in den drei Formen des Vernunftschlusses erklärt haben, so wird mit einem Schlag auch die zweite Aufgabe gelöst; denn es gibt nur drei Arten des Verhältnisses vom Bedingten zu seiner Bedingung, welche in den Vordersätzen der Vernunftschlüsse

---

48 B 401.

zum Ausdruck kommen; dementsprechend werden nur drei die Ideen sein, die sich aus den Formen des Syllogismen ableiten lassen. Die Verbindung dieser Ideen mit den vier Klassen der Kategorien ergibt nachher eine Vielzahl von reinen Vernunftbegriffen a priori, die wir im Anschluss an die in B 108 ausgeführte Lehre von den Prädikabilien der Kategorien auch wohl «Prädikabilien der Ideen» nennen dürfen. In solchen Begriffen ist die Gesamtheit der Bedingungen zu einem gegebenen Bedingten enthalten. Sie bilden den Grund der Antinomien.

Die Erzeugung der Ideen anhand der logischen Struktur des Vernunftschlusses ermöglicht auch eine, wenn auch negative Antwort auf die Frage, ob die metaphysischen Ideen angeboren sein mögen. Aus unserer Untersuchung ergibt sich, dass wir, entgegen Descartes' Auffassung, keine angeborenen Ideen von Gott, von der Welt oder von der Seele besitzen. Man kann den Ursprung der Ideen durch eine biologische Metapher verbildlichen, deren Kant sich im Zusammenhang der Kategorien bedient hat<sup>49</sup>, die aber erst in der *Kritik der Urteilskraft* erklärt wird<sup>50</sup>: die Ideen liegen nicht präformiert im Gemüt (so wie, nach Meinung der Anhänger der biologischen Präformationslehre, das vollständige Individuum im Leibe seiner Eltern seit dem Moment der Schöpfung liegt). Die Ideen werden nicht unmittelbar von Gott in den Geist eingepflanzt; sie werden vielmehr durch die Erzeugungskraft der Vernunft selbst hervorgebracht (so wie, nach Meinung der Anhänger der biologischen Lehre von der Epigenesis, sich ein organischer Körper aus einer formlosen anorganischen Materie bildet)<sup>51</sup>. Die Spontaneität der Vernunft ist es, was die Ideen erzeugt, ähnlich wie die Erfahrung es ist, was die *acquisitio originaria*<sup>52</sup> der Kategorien verursacht.

Lägen die Ideen im Gemüt präformiert, indem sie dort von Gott eingepflanzt sind, so müssten sie eine unfehlbare Beziehung auf ihre

<sup>49</sup> KrV § 27, B 167.

<sup>50</sup> *Kritik der Urteilskraft* § 81, AA V, 421f.

<sup>51</sup> Über den Begriff der Epigenesis siehe Jean-Claude Dupont: «Pre-Kantian Revival of Epigenesis. Caspar Friedrich Wolff's *De formatione intestinorum* (1768-69)» in: Philippe Huneman (editor): *Understanding purpose. Kant and the Philosophy of Biology*. New York, Rochester, 2007, S. 37-49, hier S. 39.

<sup>52</sup> Oberhausen, a. a. O. S. 236.

Gegenstände haben (denn sonst hätte Gott uns durch die Ideen auf trügerische Weise getäuscht). Wenn sie aber von der Vernunft erzeugt werden, so könnten sie auch leere Begriffe sein, denen kein Gegenstand entspricht. Um diese Frage zu klären ist eine transzendente Deduktion der Ideen nötig.